

# Grenzen überschreiten

## Chicanas schreiben im Spannungsfeld von Ethnie, Geschlecht und Sexualität

Rosa Zechner

**Lesbische Sexualität stellt – so Gloria Anzaldúa – die „ultimative Rebellion“ gegen die Kultur der Chicano/a-Gemeinschaft dar. Wie mexikanisch-amerikanische Autorinnen die Verknüpfung von Ethnie, Geschlecht und Sexualität in ihren Werken thematisieren, ist der Inhalt des folgenden Beitrages.**

Seit Ende der 1960er Jahre fanden sich Chicanas<sup>1</sup> in einer Bewegung zusammen, aus der sich neue Formen von Literatur, Kritik und Aktion entwickelten, die traditionelle Vorstellungen von Identität und Gemeinschaft in Frage stellten. Ihr kritischer Diskurs entstand in Opposition zur patriarchalen Chicano-Bewegung und anglo-amerikanischen Kultur sowie zum weißen Feminismus. Autorinnen wie Gloria Anzaldúa, Sandra Cisneros, Cherríe Moraga und Emma Pérez zeigen in ihren Werken die enge Verbindung zwischen ethnischen Identitäten und disziplinierenden Ideologien von Gender und Sexualität auf und entwerfen Alternativen abseits restriktiver Identitätspolitik. Sie beschreiten damit nicht nur inhaltlich einen neuen Weg, sondern auch formal.

### Borderlands – Ort der Widersprüche

Neben den Texten von Cherríe Moraga fand und findet insbesondere „Borderlands/La Frontera“ von Gloria Anzaldúa als grenzüberschreitender, identitätsstiftender, avantgardistischer Text internationale Bedeutung. Anzaldúa hat darin zentrale Fragestellungen der US-amerikanischen und europäischen (kultur)theoretischen Debatten der 1990er Jahre aufgegriffen bzw. vorweggenommen.

Gloria Anzaldúa (1942 – 2004) veröffentlichte zahlreiche Essays, Gedichte, Kurzgeschichten und Kinderbücher und unterrichtete an verschiedenen Colleges und Universitäten der USA. Sie selbst bezeichnete sich als „Chicana tejana feminist-dyke-patlache poet, fiction writer, and cultural theorist“.

Im Vorwort von *Borderlands*, ihrer am meisten rezipierten Publikation, schreibt sie:

„Ich bin eine Frau der Grenze. Ich wuchs zwischen zwei Kulturen auf, der mexikanischen (...) und der angloamerikanischen (...) Ich sitze rittlings auf dieser *tejas*-mexikanischen Grenze, und auf anderen, mein Leben lang. Dieser Ort der Widersprüche ist kein angenehmes Gebiet, um darin zu leben (...) Hass, Wut und Ausbeutung sind die herausragenden Merkmale dieses Landstrichs“. Als Ausgleich für den Schmerz betrachtet Anzaldúa die Fähigkeit

des „Mestiza-Bewusstseins“, sich auf die vielfältigen Positionen einzustellen – als Angehörige einer ethnischen Minderheit, als Frau in zwei patriarchalen Kulturen, als Lesbe in einer homophoben Umgebung sowie als Person mit dem sozialen Hintergrund der ArbeiterInnenklasse.

### Brechen des Tabus der weiblichen Sexualität

Anzaldúa zeigt die Verknüpfung von Körper, Geschlecht, Sexualität und Ethnizität, die in der mexikanisch-amerikanischen Kultur eine Kontrolle über den weiblichen sexuellen Körper bedeutet, auf. Die bewusste Wahl der (Homo-)Sexualität wird als subversiver Akt inszeniert. Lesbisches Begehren ist für Anzaldúa eine radikal alternative Lebensweise, eine sexuelle Praxis und politische Strategie. Weibliches und speziell lesbisches sexuelles Begehren stellen für sie die radikalste Überschreitung kultureller Normen, die „ultimative Rebellion“ dar (Anzaldúa S.19). Es wird keine eindeutige Grenze zwischen beiden gezogen, sodass die projizierte Identität des „Mestiza-Bewusstseins“ offen und integrativ ist.

Das Buch enthält Elemente der Autobiographie, bricht aber gleichzeitig mit deren Aspekten wie der linearen Prosaerzählung eines selbstidentischen Subjekts. Es überschreitet die Grenzen zwischen narrativen und lyrischen Formen, zwischen Wissenschaft und Literatur, zwischen Privatem und Politischem, zwischen Fiktion und Authentizität. Es kann als eigenständige Theoriebildung gesehen und als Analysewerkzeug für literarische Texte genutzt werden. (Vgl. Bandau)

Wichtig für Anzaldúa und andere Chicana-Autorinnen ist der Prozess der Desidentifikation in dem Sinn, dass sie sich mit hegemonialen Identitätsdiskursen weder identifizieren noch dagegen arbeiten, sondern dass sie sich davon das nehmen, was sie für sich nutzen können.

### Ethnische Identitätsfindung und Coming-out

Aber nicht alle Schriftstellerinnen betrachten ethnische Traditionen als Orte der Desidentifikation. Terri de la Peña z.B. verknüpft in ihrem Romandebüt „Chicana Blues“<sup>2</sup> eine Geschichte homosexuellen Begehrens mit zunehmender familiärer Integration und der Entwicklung ethnischer Identität. Die Protagonistin Veronica, die ihre heimliche Geliebte durch einen Unfall verloren hat, geht eine sexuelle Beziehung mit Siena, einer weißen Frau, ein. Als die Chicana René auftaucht, geht die Beziehung – nicht zuletzt wegen ethnischer Gründe – in die Brüche: „Sie [René] ist

so wie ich, dachte sie – so braun, Chicana.“ (Peña S.272) Am Ende arbeiten Veronica und ihre neue Partnerin René als literarische Aktivistinnen gemeinsam – mit ihren Müttern an der Seite – für die Verbesserung „der Community“. Der Roman zeigt die zunehmende Involvierung in die Familie und in die Chicano/a-Gemeinschaft auf, die auch einen Rahmen für ein Coming-out ermöglicht. Gleichzeitig produziert er ein negatives Bild weißer Frauen, verkörpert durch Siena. Die Grenzen zwischen „uns“ und den „Anderen“ werden als unüberwindbar dargestellt, die Differenz hat gegenüber dem Gleichen keine Chance und die Logik des Ausschlusses, der Innen-Außen-Dynamik, die die Formation von Gemeinschaften oft kennzeichnet, siegt. (Vgl. Sugg S.142-152)

### Infragestellung von Heim und Community

Demgegenüber entzieht sich Emma Pérez' „Gulf Dreams“ (1996) einer dualen Logik und linearen Erzählweise. Die Autorin, Historikerin und Schriftstellerin, die u.a. Chicana/o, Ethnic und Women's Studies lehrt, wirft in diesem Roman – aus der Perspektive seiner lesbischen Erzählerin – einen unkonventionellen Blick auf das Leben in einer Kleinstadt in Texas, das von Rassismus, (Hetero-)Sexismus und sexuellem Missbrauch gekennzeichnet ist. Der Roman ist keine Geschichte der (ethnischen) Identitätsfindung oder des Coming-out. Er ist eine Geschichte des Begehrens, der Imaginationen, Träume und Sehnsüchte, deren „Ende“ für verschiedene Interpretationen offen ist. (Sugg S.164-166)

Ebenso einer eindeutigen Kategorisierung und linearen Erzählweise entzieht sich Sandra Cisneros' Roman „The House on Mango Street“<sup>3</sup>, der in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde, mehrere Preise erhielt und auf Lehrplänen US-amerikanischer Schulen und Universitäten zu finden ist. In einer Mischung aus Fiktion, Testimonio und Geschichte, aus Lyrik und Prosa erzählt die Protagonistin Esperanza Geschichten vom Leben in einem Stadtviertel. Zentral dabei ist die Metapher des Hauses, dessen Gleichsetzung mit Sicherheit und Geborgenheit radikal in Frage gestellt wird. Denn die Mango Street ist voll von Frauen, die

durch patriarchale und ökonomische Zwänge in ihren Häusern eingesperrt und der gewalttätigen Sexualität der Männer ausgesetzt sind. Den Ausweg aus dieser Situation sieht Esperanza in Bildung und im Heraustreten aus der Isolierung. Sie fordert weibliche Solidarität ohne Unterscheidung, ob es sich um Chicanas, Puertorikanerinnen oder angloamerikanische Frauen handelt. (Vgl. Saldivar-Hull, S.81-124) Und dementsprechend bezeichnete sich Sandra Cisneros als „globale Schriftstellerin“, deren „Gemeinschaft“ „die ganze Welt“ ist.

### Globaler Feminismus

Diese Beispiele illustrieren nur einen kleinen Teil der Bandbreite, wie Chicana-Schriftstellerinnen mit den Verführungen herrschender politischer Mythen umgehen, wie deren Protagonistinnen sie verweigern bzw. wiederholen. Als wirksamste Verweigerungsstrategie sah Anzaldúa ein möglichst offenes und integratives Konzept im Sinne eines transnationalen bzw. globalen Feminismus. „Als Mestiza habe ich kein Heimatland, es hat mich verstoßen; und doch sind alle Länder mein, da ich aller Frauen Schwester bzw. potenzielle Geliebte/Liebhaber bin.“ (Anzaldúa S.80)

#### Anmerkungen:

1 Als Chicanas/os werden Menschen mexikanischer Herkunft bezeichnet, die in den USA leben. Sie sind mit über 60% die größte Gruppe der in den USA lebenden Latinas/os. Ende der 1960er Jahre formierte sich die Chicano-Bewegung, die eine eigene mexikanisch-amerikanische Kultur und Identität betonte.

2 Erschienen bei Krug & Schadenberg in Berlin 1994. Die Originalausgabe erschien 1992 unter dem Titel „Margins“.

3 Dieser und auch der Roman „Caramelo“ erschienen ebenso in Deutsch (letzterer bei Goldmann 2003, ersterer ist mittlerweile vergriffen).

#### Literaturauswahl:

Anzaldúa, Gloria: Borderlands/La frontera: The new mestiza (San Francisco 1987).

Bandau, Anja: Strategien der Autorisierung: Projektionen der Chicana bei Gloria Anzaldúa und Cherríe Moraga (Hildesheim 2004).

Literatur ist Medizin: Interview mit Sandra Cisneros. In: Literaturnachrichten 80 (2004) S.8-10.

Saldivar-Hull, Sonia: Feminism on the border: Chicana gender politics and literature (Berkeley 2000).

Sugg, Katherine: The ultimate rebellion: Chicana narratives of sexuality and community. In: Meridians 3(2003), no 2, S.139-170.



Alma Lopez schuf in einer Serie von Digitalbildern eine feministisch-lesbische Ikonographie zur Virgen de Guadalupe, einem wichtigem mexikanischen Kultursymbol